



# Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 20

Sonnabend, den 3. Julmond 1932

Nr. 20

## Von den ältesten Kösliner Zeitungen

Von D. Dr. M. Wehrmann, Stargard i. Pomm.

Am 25. Januar 1814 berichtete der Generalgouverneur zwischen der Oder und Weichsel an das Ministerium des Innern, daß „außer der Pommerschen Zeitung, die nur einen wörtlichen Nachdruck der merkwürdigsten Artikel der Berliner Blätter enthielt, in dem ganzen Departement kein Blatt und kein Journal gedruckt oder auch nur angekündigt worden sei.“ Damals gab es also in dem preussischen Pommern nur eine einzige Zeitung. Das war die 1755 gegründete „Königlich privilegierte Stettiner Zeitung“, die von 1810 bis 1814 als „Königlich Preussisch-Pommersche Zeitung“ in Stargard erschien. So gering war in jener Zeit das Interesse an den Zeitereignissen, daß nur ganz wenige auswärtige Zeitungen, etwa Berliner oder Hamburger, in den pommerschen Städten gelesen wurden. Erst nach dem Jahre 1823 tat sich dort ein Bedürfnis nach Zeitungen kund, das sich freilich mehr auf Unterhaltung als auf politische Belehrung erstreckte.

Damals entstanden in Stargard, Kolberg, Stolp und Köslin, den größten Städten Hinterpommerns, Blätter, die in sehr einfacher, ja dürftiger Weise die Bewohner zu unterhalten bestrebt waren. In Stargard erschien seit 1823 das „Stargarder Wochenblatt“, 1825 wurden das „Kolberger Wochenblatt“, das „Stolper Wochenblatt“ und in Köslin „Das Allgemeine Pommersche Volksblatt“ ins Leben gerufen. Von dem letzten, das schon durch seinen Titel sich vor den anderen auszeichnete, soll im folgenden auf Grund von Aktenstudien einiges berichtet werden.

Am 28. Januar 1825 erteilte der Oberpräsident Dr. Sack dem Buchdrucker Hendes in Köslin die Genehmigung zur Herausgabe des genannten Blattes, und am 12. März desselben Jahres erschien ein Probeblatt, in dem der Herausgeber in einer langen Vorrede den Lesern den Nutzen des Blattes auseinandersetzte. Es sollte danach enthalten: 1. Erzählungen, 2. Gespräche über gemeinfaßliche Gegenstände, 3. Anfragen, Rückfragen, Antworten und auswärtige Korrespondenzen, 4. Zeitungsnachrichten aus der Provinz, 5. Anzeigen der kirchlichen Aufgebote, Geburts- und Totenlisten, Getreidepreise, Stand der Course, 6. Anzeigen von Büchern und anderer Art. Die erste Nummer ist vom 2. April 1825 datiert. Das Blatt erschien bis 1835 wöchentlich einmal, dann zweimal in der Stärke von einem Bogen und kostete anfänglich 1 Taler und 20 Groschen jährlich. Ein vollständiges Exemplar des ersten Jahrganges scheint nach den bisherigen Nachforschungen nicht vorhanden zu sein, nur die eine Nummer hat sich mit dem Probeblatt in einem Aktenbuche aufgefunden. Dagegen sind von 1828 an, wenn auch nicht immer vollständig, die Jahrgänge in der Schwederschen Stiftsbibliothek oder in der Bibliothek der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin erhalten. Dagegen besitzt die Greifswalder Universitätsbibliothek erst von 1827 an eine unvollständige Reihe. Es ist sehr erwünscht, wenn eine Mittheilung erfolgt, wo etwa ältere Jahrgänge bis 1859 vorhanden sind. In diesem Jahre nahm das Blatt die Bezeichnung „Kösliner Zeitung“ an. Die Redaktion führte meist der Herausgeber Hendes, nur einige Jahre (etwa 1829-1831) zeichnete der bekannte Sekretär Benno († 1848) als Redakteur.

Das Allgemeine Pommersche Volksblatt vertrat schon, bevor die Presse im Jahre 1848 frei wurde, einen ausgeprägt demokratischen Standpunkt. Freilich konnte das nur in beschränktem Maße geschehen, solange politische Erörterungen verboten waren und nur „soziale“ Fragen in vorsichtiger Weise erörtert werden durften. Es hat nicht an Verwarnungen gefehlt, die dem Volksblatte seitens der Regierung zuteil wurden, und auch von allerlei Beschwerden vermelden die alten Akten. Beifall fand die Zeitung bei dem „Wächter an der Ostsee“, einer stark demokratischen Stettiner Monatschrift, die gut redigiert wurde. Dort lesen wir 1847:

„Pommern hat durchaus nicht nötig, sich seines allgemeinen Volksblattes zu schämen, das Hinterpommerns publizistische Reputation rettet und Pommerns übrigen Lokal- und Provinzialblättern ehrenvoll vorangeht. Ist das allgemeine Volksblatt Ausdruck der Gesinnung Hinterpommerns, dann ist man gar nicht befugt, auf diese Gawe geringschätzend herabzusehen.“

Seit Anfang 1835 erschien bei Hendes ein „Monatsblatt für Pommerns Schullehrer“, das der Seminardirektor Henning herausgab. Sein Hauptzweck war, wie es heißt, „die Förderung unserer wahren Geistes- und Herzens-Einigheit in christlicher Führung des Schulamtes“. Wie lange es erschienen ist, läßt sich noch nicht angeben.

Einer Anbündigung zufolge sollte vom April 1840 an bei Hendes erscheinen: Allgemeine landwirtschaftliche Monatschrift, herausgegeben vom Hauptdirektorium der pommerschen Oekonomischen Gesellschaft und redigiert von dem Generalsekretär derselben, Dr. Carl Sprengel, Königl. Preussischen Oekonomie-Commissionsrate. Diese Zeitschrift ging später in den Verlag von S. G. Essenbarts Erben in Stettin über.

Im Jahre 1846 beantragte der Buchdrucker Diestemberger die Genehmigung zur Herausgabe eines Kösliner Stadt- und Bürgerblattes. Der Minister des Innern lehnte unter dem 31. Januar 1847 das Gesuch um Erteilung einer Konzession ab.

Seltzam und bisher nicht recht verständlich ist eine Anzeige des Pastors Goffow zu Alt-Belz vom 12. Februar 1849. Danach soll „die bisher unter dem Titel „Pfassenzzeitung“ ausgegebene Zeitschrift vom 17. Februar an unter dem Namen Zeitung für deutsches Volkstum bei Hendes und Bolger wöchentlich einmal erscheinen. Von beiden Zeitungen, die nach dem Namen recht interessant gewesen sein müssen, hat sich leider noch keine Spur entdecken lassen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß seit 1851 neben dem Volksblatte ein besonderes Anzeigebblatt, das „Kösliner Intelligenzblatt“, zweimal wöchentlich von Hendes bis 1859 herausgegeben wurde. Damit lebte noch einmal der alte Name auf, der in Preußen von dem König Friedrich Wilhelm I. 1727 den Anzeigeblätern gegeben wurde, die unter staatlicher Aufsicht erschienen. Das „Intelligenzwerk“ hatte das Monopol für amtliche und private Anzeigen verschiedener Art. Als mit Ende 1849 dieser Zwang aufgehoben wurde, erhielt sich doch noch der Name und ist noch heute an einzelnen Orten im Gebrauch.

Mit dem Jahre 1859 begann eine neue Epoche des Kösliner Zeitungswesens, das allmählich mehrere Blüten trieb. Hierüber mag später einmal berichtet werden. Zum Schluß sei noch die Bitte ausgesprochen, weitere Nachrichten von älteren Zeitungen oder Zeitschriften mitzuteilen. Es ist oft sehr schwer, solche aufzufinden, da viele nur eine kurze Lebensdauer gehabt haben.

## Der 3. Geburtstag des Kösliner Heimatmuseums

Am Sonntag, den 30. Oktober, beging unser Heimatmuseum die dritte Wiederkehr seines Begründungstages. Weit über hundert Freunde des Museums, Vereinsmitglieder und Gäste, fanden sich im festlich geschmückten Vortragsraum des Museums, in dessen Erker auch der reichbefestete Gabentisch aufgestellt war, zu einer schlichten Gedächtnisfeier für unseren heimischen Komponisten Gustav Hecht zusammen. Nach kurzen Einleitungsworten des Vorsitzenden, der besonders die erschienenen Angehörigen Gustav Hechts begrüßte, leitete ein Lied von Hecht, „Besegn' dich Laub, gekn' dich Gras“, vorgetragen von zwölf Schülerinnen der Fürstin Bismarck-Schule unter Leitung von Herrn Studienrat Jenke, die eigentliche Feier ein. In seiner hierauf folgenden Ansprache stellte Herr Jenke die Stunde des Gedankens an den weit über Pommerns Grenzen hinaus bekannten und geschätzten Nestor der pommerschen Musiker unter das Goethe-Wort: „Es gibt Zeiten, in welchen Männer von großartiger Erfahrung, unerschütterlicher gesunder Vernunft und einer über-

allen Zweifel erhabenen Reinheit der Gesinnung schon durch ihr bloßes Dasein erhaltend und bekräftigend wirken.“ In tiefempfundenen Worten gedachte er des erfahrenen Musikpädagogen, des erfolgreichen Komponisten und des bewährten Chorleiters und schloß mit dem feierlichen Versprechen, das Werk des Vaters Hecht als teures Vermächtnis zu hüten und zu pflegen. Eine zweite Komposition von Hecht, „Mag auch die Liebe weinen“ (Text von Krummacher), beschloß die eindrucksvolle Feier.

Raum konnte der große Saal im „Kösliner Klub“ die Menge der Teilnehmer fassen, die sich nachher zu der eigentlichen Geburtstagsfeier, in gewohnter Weise bei Kaffee und Kuchen, zusammenfanden. Mit Freunden konnte der Vorsitzende Stadtbaurat Sarbemann den starken Besuch, der sich bisher von Jahr zu Jahr gesteigert hat, feststellen. In einer kurzen Ansprache wies er auf die wenig bekannte Tatsache hin, daß in diesem Jahre zwei Jahrzehnte vergangen sind, seit mit den Sammlungen zur Begründung des heutigen Heimatmuseums der erste,

befcheidene Anfang gemacht wurde. Mit Freude und Dank konnte festgestellt werden, daß das Museum auch im abgelaufenen Jahre weitere Fortschritte gemacht hat. Als besonders erfreuliche Tatsachen konnten die folgenden mitgeteilt werden: Der Herr Regierungspräsident hat durch Zuweisung einer Spende von 100 RM. den Erwerb der vor-geschichtlichen Sammlung des Herrn Pfarrers Magdalinski, Schweffin, ermöglicht. Hierdurch erfährt unsere vorgeschichtliche Abteilung mit einem Schläge eine Erweiterung auf fast das Doppelte ihres bisherigen Bestandes. Der verstorbene Musikdirektor Gustav Hecht hat durch letztwillige Verfügung bestimmt, daß dem Museum die von ihm selbst geschriebene Partitur seines Oratoriums „Eidion“ überwiesen werden soll, was inzwischen geschehen ist. Herr Dr. Schulz hat das Manuskript seines nach jahrelanger Vorarbeit fertiggestellten Werkes „Die Flurnamen des Kreises Röslin“ nebst zugehörigem vollständigem Kartenmaterial dem Heimatmuseum zu treuen Händen übergeben. Zwei neue Räume im Museum sind am Geburtstage der Öffentlichkeit übergeben worden: die Sammlung „Waffen und Kriegerinnerungen“, um deren Zustandekommen und Aufstellung sich der Kreisriegerverband unter Leitung des Herrn Schulrat Radtke und der Mitarbeit der Herren Westhoff, Brandt, Lemke und Kummerow besonders verdient gemacht hat, und die „niedersächsische Küche“, die als Ausstellungsraum für Gegenstände der ländlichen Kultur gedacht ist.

Es ist also fleißig gearbeitet worden im vergangenem Jahre, aber viel Arbeit bleibt noch zu tun: Durchführung der Inventarisation, Sichtung der Bestände, Ergänzung der Beschriftung, Ausbau der neuen Räume, Aufstellung der Sammlung Magdalinski, Ausbau des Vortragswesens und vieles andere.

„Manchem“, so fuhr der Vorsitzende fort, „mag das, was wir hier im Heimatmuseum treiben, als unnütze Spielerei erscheinen. Wie kann man in einer Zeit, wie der heutigen, wo Not, furchtbare Not auf allen Gebieten um uns ist, wo sich Probleme über Probleme vor uns aufstürmen und gebieterisch nach Lösung verlangen, an solche toten Dinge Kraft und Zeit wenden? Ist eine solche Anschauung berechtigt, Nein, sie ist nicht berechtigt, wenn wir unsere Aufgabe so auffassen und anlassen, wie es sein sollte. Nicht ein Sammeln von toten Gegenständen ist es, was uns vorwärtsweht. Das alles ist nur Mittel zum Zweck. Was tot ist, muß zum Leben erweckt werden, um wiederum Leben zu zeugen. Tiefere Aufgabe des Heimatmuseums ist und bleibt die: Wegweiser zu sein zu den Quellen, zu denen wir immer hinabsteigen müssen, wenn wir Kraft schöpfen wollen für die schweren Aufgaben der Gegenwart, wenn wir nicht vergehen sollen an der Zukunft unseres Volkes. Unser Volkstum ist es, sein Werden und sein Wesen, was lebendig werden soll aus der Anschauung der Dinge, die wir hier im Heimatmuseum sammeln. Unsere Heimat ist es, wie die Natur sie von Urzeiten her gebildet hat, und wie unsere Vorfahren sie im Laufe der Geschichte schaffend und aufbauend gestaltet haben. Die Jahrhunderte lange Wechselwirkung von Volkstum und Heimat wollen wir zeigen, wie beide sich gegenseitig befruchteten, wie die Heimat das Volkstum und das Volkstum wieder die Heimat gestaltet. Denn Heimat kann niemals Natur allein sein — zur Heimat gehört der Mensch als geselliges und als schöpferisches Wesen. So ist auch dieses pommerische Land aus deutschem Volkstum heraus deutsche Heimat geworden vor Jahr und Tag, und so soll es deutsche Heimat bleiben in dem Sinne, daß es Mutterboden sei für deutsche Menschen in aller Zukunft. So finden wir den notwendigen Zusammenhang unserer Kleinarbeit mit dem großen Ganzen, den diesen Sinn im „indischen Spiel“. Lassen Sie uns diesen Sinn, diesen Zusammenhang nie vergessen, nie vergessen, daß wir streben müssen zum Ganzen, daß wir als dienendes Glied einem Ganzen angeschlossen sind. Hinter all unserer Kleinarbeit, hinter all unserem Besenken in die Vergangenheit muß immer der eine große Gedanke stehen: Deutsches Volkstum im deutschen Vaterland als Fundament deutscher Zukunft.

Nur wenn wir das aus unserem Museum herausholen, daß es ein Wegweiser wird zu deutschem Volkstum im tiefsten Sinne, dann können wir sagen,

wir haben unsere Aufgabe erfüllt, wir haben unsere Zeit nicht mit unnützer Spielerei verthan. Ich bin mir wohl bewußt, daß es noch ein weiter Weg ist bis zu diesem Ziel. Viel Arbeit muß geleistet werden, mehr als der Verstand in seiner kurz bemessenen Zeit leisten kann. Darum möchte ich auch an dieser Stelle an Sie alle die Bitte richten: Halten Sie uns die Treue, arbeiten Sie mit uns im Heimatmuseum, im Heimatverein, helfen Sie uns, daß wir dem Ziele näher kommen, das wir uns gesteckt haben: Tote Vergangenheit umzuschaffen in lebendige Zukunft, in deutsche Zukunft!

Nach der Ansprache des Vorsitzenden trug Fr. Marie Luise Barz einen selbstverfaßten „Pommerngruß“ vor. Herr Dr. Schulz, den der Vorsitzende besonders begrüßt hatte, dankte mit kurzen, launigen Worten und forderte zu kräftiger Werbung für den Verein für Heimatkunde auf. Eine besondere Ueberraschung war für alle Erschienenen der vollendet schöne Vortrag der Löwischen Ballade „Der Wurl“ durch Studienrat Jenke und seine Schülerinnen. Frau Pahl schilderte aus eigenem Erleben den Schauplatz der Sage — eine Wiederholung des Motivs der beiden Königskinder auf ost-

pommerischem Boden, in der Gegend des Birkhofs — und die Entstehung der Ballade. Besonderen Anklang fand der mehrstimmige gesetzte Refrain: „Rote Rosen blühen am Walde.“

Bald nachdem die letzten Töne verklungen waren, begann Herr Postdirektor Schmah mit seinem Lichtbildervortrag: „Mit dem Postauto rund um Röslin.“ Ueber sechzig vorzüglich gelungene Aufnahmen ließen die Schönheit hinterpommerischer Landschaft vor den Zuhörern erstehen, und die von warmer Heimatliebe getragenen Ausführungen des Vortragenden fanden allgemeinen Beifall. Die Aufnahmen sind von Herrn Schmah dem Heimatmuseum geschenkt worden. Sie bilden eine wertvolle Bereicherung unserer photographischen Sammlung.

Weitere Darbietungen, die vorbereitet waren, fielen der vorgerückten Zeit zum Opfer. Als letztes brachte Herr Studienrat Jenke mit seinen Schülerinnen seine feine Vertonung von Schönau's Carolaths „Ein Weg durch Korn und roten Klee“ zum Vortrag. Dann sang man gemeinsam das Pommernlied und trennte sich mit dem vom Vorsitzenden ausgesprochenen Wunsch: „Auf Wiedersehen beim 4. Geburtstage 1933.“

## Flurnamen des Kreises Röslin

Von Dr. Schulz.

### 6. Bast (Dorfgemeinde).

Ältestes urkundliches Vorkommen als indago Bast 1277 (P. U. B. II, 353) und 1288 (P. U. B. III, S. 43); in der Hufenmatrikel von 1565 heißt es „tom Baste“. Es ist danach die älteste urkundlich erwähnte Hagengründung deutscher Kolonisten in unserem Kreise. 1277 kam es in den Besitz des mit Nonnen aus dem Kloster Rühn bei Bützow in Mecklenburg besetzten Kolberger Nonnenklosters; später wird es sogar direkter Besitz eines mecklenburgischen Klosters, des Zisterzienserklosters Dargun. Der Ortsname ist niederdeutschen Ursprungs und bedeutet ursprünglich die innere Haut der Rinde, besonders Linden- und Weidenbast (Lach-Borchling, Mnd. S. W. B. I, Sp. 151), sodann aber auch die Stelle, wo solcher Bast gewonnen wurde, also Weiden- oder Lindenholzung, zum Vorkesseln geeignet (Jellinghaus, Bestimmungswörter westfälischer und englischer Ortsnamen i. Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1902 Bd. 28 S. 32). Es läßt sich denken, daß an den flachen Ufern des Baster Sees und des „mur“ Weidenpflanzungen besonders gut gediehen.

Quellen: Flurbuch und Katasterkarte von 1865, Karte der Königl. Domäne Rasmirsburg von 1789 und 1913; Angaben von Lehrer Müller, Bast, und Kartenflisse von Amtsvorsteher Kummow, Gudenhagen. Westfischbl. 447, 524.

1. Moordamm mdl., führt von Rasmirsburg nach Schützenwerder. — 2. Fischbarch mdl.; hier stand angeblich am ehemaligen Seeufer früher ein Fischerhaus. — 3. Steinbrink mdl., eine feine Erhöhung in den Seewiesen. — 4. mur 1288 (P. U. B. III 43); der größte Teil dieses „mur“, Moor, dürfte allerdings nordwestlich davon auf Schützenwerderischem Gebiet zu suchen sein. — 5. Amtsmoor 1865, identisch mit 4. — 6. Baster Seewiesen 1865 u. Flb. — 7. Große Seewiesen 1913. — 8. Kleine Seewiesen 1913. — 9. Hauptmannswiese 1789; Amtshauptmannstoppel 1865; gehörte früher zur Domäne Rasmirsburg. Der Ertrag stand in herzoglicher Zeit dem Schloßhauptmann von Rasmirsburg zu. Nach mündlicher Auskunft in Bast soll diese Wiese nördlich 16 gelegen haben. Es scheinen danach zwei Wiesen bezw. Koppeln diese Bezeichnung geführt zu haben. — 10. Dammstoppel 1865; Weide und Acker. — 11. Mühlenbach 1865. — 12. Krauchbarch mdl., Krugberg; hier soll früher ein Krug gestanden haben. — 13. Darwiese 1865. S. Altbanzin 13. — 14. Mühlenwald 1865; jetzt Ausbau Mühlenwald W. — 15. Wohldriege mdl., schmaler Sumpf. Rdd. Wohl d. „Wald, bes. im Sinne von Hochwald aus reinen oder gemischten Buchenbeständen“ (Jellinghaus i. Anglia XX, S. 350). — 16. Sülßoll mdl., Wiese. Wohl von mnd. sülte „Morast auch Salzquelle“ (S. Jellinghaus, die westfäl. Ortsnamen 1923 S. 162). — 17. Ruffeluhl mdl., richtiger Fußfuhle von Ruß, Ruch, einer kleinen Vinsenart. — 18. Kirch-

steig 1865. — 19. Mühlenberg mdl. — 20. Schraabeweg mdl. — 21. Bockbarch mdl., Fuchsberg. — 22. Große Wiese 1865. — 23. Rabenhorst mdl. u. M. Nach den vielen hier horstenden Krähen. — 24. Holzung 1865, Wiese. — 25. Pfarrhufe 1865, Wiese und Acker. — 26. Die Hufe 1865, Acker und Wiesen. — 27. Keil 1865, Wiese. — 28. Buchweizland 1865, Acker. — 29. Die Morgen 1865, Acker. — 30. Schmärland mdl., Schmiedeland. — 31. Krugerdief mdl., Karauschenteich, Wiese. — 32. Weinkoppel 1865, Acker im Pfarrland. — 33. Wurth 1866. — 34. Baster See; stagnum Bast, d. i. See Bast, Baster See 1277 (P. U. B. II, S. 353). Rasmirsburger See 1776 (lt. Kartenflisse in Haken, historisch-kritische Untersuchung über die Seestadt Jomsburg); identisch mit 6. Der See wurde in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts abgelassen, um Wiesensland zu gewinnen. — 35. Eßern 1867 (Berghaus Landbuch des Herzogtums Pommern III 1 S. 240) auch Bastkathen genannt; ein Büdnergehöft. — 36. Riebigkathen etwa 1860 (Karte des Fürstentums Kreises); Büdnergehöft. — 37. Ravensberg, Schulenburgische Karte 18. Jahrh.

### 7. Bauerhufen (Dorfgemeinde).

Auf der Lubinschen Karte von 1618 ist die Ortschaft Burow genannt und wäre, die Richtigkeit dieser Bezeichnung angenommen, als Ort, Siedlung im Fichtenwalde (von slaw. bor Fichte, Fichtenwald, Wdj. borowy) zu erklären. Diese Ortsbezeichnung scheint jedoch auf einer fehlerhaften Notiz des Geographen Lubin zu beruhen, denn in etwa gleichzeitigen, ja zwanzig Jahre älteren Urkunden des Bischofs Herzog Rasmir (1574—1602) findet sich mehrfach der Name Paurchuse für unseren Ort. Der Ueberlieferung nach soll er seinen Namen von einer halben wüsten Bauerhufe haben, auf der sich vier Anwohner angebaut haben. (L. W. Brügge-mann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preuß. Herzogtums Bor- und Hinterpommern 1784 Bd. II S. 537.) Für eine erst später entstandene deutsche Siedlung spricht auch der Inhalt einer Urkunde von 1288, in welcher der bei Neuvermessung der Dörfer Mollen, Bast, Barchmin und Funkenhagen festgestellte „Overslach“, der ausdrücklich als „Wüstenei“ (solitudo) und „bisher keinen besonderen Namen“ tragend erwähnt wird, dem Kloster Dargun überwiesen wird. Zu diesem Overslach gehörte auch die heutige Feldmark von Sorenbohm und Bauerhufen, denn beide Orte werden in dieser Urkunde nicht genannt, waren also offenbar noch nicht vorhanden. Auffallen mag die hochdeutsche Bezeichnung „Paurchuse“. Diese erklärt sich aber leicht, wenn wir annehmen, daß am Hofe Herzog Rasmirs im allgemeinen hochdeutsch gesprochen, mindestens aber geschrieben wurde. Auch aus Sorenbohm wurde in jener Zeit ein teilweise verhochdeutsches Sorenbaum (Bittschrift des Carsten Damig vom 20. 2. 1606 an Bischof Franz, Herzog

von Pommern, wegen Bewilligung eines Standes in der Sorenbaumer Kirche i. Balt. Stud. 1885, Bd. 35 S. 19). Niederdeutsch wird der Ort „Burhouw“ geheißen haben; hieraus konnte für einen der Gegend und niederdeutschen Sprache Unkundigen in Anlehnung an die vielen anderen pommerschen Orte auf —ow leicht Burrow werden.

Quellen: Flurnamen in Bauerhufen vom Verfasser i. Unsere Heimat 1924, 4; Mitteilungen und Kartenstücken von Lehrer Reinhard Maack, Bauerhufen; Flurbuch und Katasterkarte; Westfälischblatt 446.

1. Hammelwiese mbl. — 2. Middelbraut mbl., Mittelbruch Flb., Wiesen. — 3. Braufgroawe mbl. Bruchgraben. — 4. Middelbrautnaw mbl., Mittelbruchwiesen Flb. — 5. Dewerwech mbl., Weg oberhalb des Dorfes. — 6. Dewerland mbl., Ueberland Flb. — 7. Twasbroate mbl., Querbrache Flb., Ader. — 8. Meuhlebarch mbl., Mühlenberg. — 9. Koahlbarch mbl., Kahler Berg Flb. — 10. Steieriej mbl., Steinriege Flb. — 11. Wendtebarch mbl., nach einem früheren Besitzer Wendt. — 12. Bogelsang mbl. u. Flb. (f. Schulz, Sagen aus dem Kreise Köslin 1925, Nr. 108). — 13. Brandkuhle Flb.; Ader neben dem Bogelsang, der durch Niederbrennen des Buschwerkes urbar gemacht wurde. — 14. Mullbrink mbl. u. Flb. — 15. Barnsteinsfool mbl.; hier war früher ein Söll, bei dem man Bernstein gefunden hat. — 16. Bonowsland mbl., Ader nach einem früheren Besitzer benannt, ebenso 17. Minningsland mbl. Ader. — 18. Faulbachsland Flb. Ader; da am Faulbach gelegen. — 19. Fulbeel mbl., ein Grenzgraben. Ful von mnd. vül „faul, stinkend von Fäulnis, schmutzig“ (Schiller-Libben V, 547). — 20. Ramlowland mbl. Ader; nach einem früheren Besitzer genannt. — 21. Wegweiserbrache Flb. — 22. Kalkfohl mbl., Kalksoll Flb.; kleine nasse Wiese. Man hat früher hier Kalk gefunden. — 23. Grund, mbl. Wiese. — 24. Hohlbarchwisch mbl., Hohlbergswiese Flb. — 25. Hochbarch mbl., hoher Berg. — 26. Hüllörpswische mbl., Holzdorfswiesen Flb. Wiese. — 27. Groot Broate mbl., Große Brache Flb., Ader. — 28. Rugenland mbl., Ader nach dem Besitzer genannt. — 29. Mühlenwech mbl. — 30. Blodenland mbl., Ader. — 31. Lüdtkenhufe Flb. Ader. — 32. Lambrachtsland mbl., Lamprechtshufe Flb.; 30—32 nach früheren Besitzern so genannt, desgleichen die beiden folgenden. — 33. Knopwech mbl. — 34. Bütowbarch mbl. — 35. Sohl mbl., eine Vertiefung im Ader. — 36. Siedwech mbl.; von nhd. sid „niedrig“. — 37. Lüdtkenstück Flb. Ader. — 38. Seechlapp mbl., Segellappen Flb. Seech von mnd. sege „triehend, feucht“ (Libben — Walter, Mnd. Wb. 341) oder von mnd. seiche, Urin (Schiller — Libben 4, 173); vgl. mundartlich neumärkisch seechen = urinieren. Seechlapp vielleicht für Windel und hier ein Flurstück bezeichnend, das die Form einer Windel hat und feucht ist. — 39. Sorft mbl. — 40. Bruchwiese Flb. — 41. Runn Enn, Rundende mbl.; östl.

Teil des Dorfes, wo die Straße nach Norden umbiegt. — 42. Reipschlagerstroat mbl.; hier wurden früher die Reinen und Schnüre zum Fischereibetrieb gedreht. Von nhd. Reeper, Reepschlager „Reifer, Seiler“ (Dähnert, Plattb. Wb. S. 376). — 43. Ostsee M. — 44. Hammelwiese mbl.; soll früher

gemeinschaftlicher Hammelweideplatz gewesen sein. — 45. Hochwäch mbl., hoher Weg, die jetzige Kunststraße Rastmirsburg—Funkenhagen. — 46. R ä u t e b r a u k mbl., Käterbruch, gehörte drei Rössäten aus Kleinmölln; identisch mit 40. — 47. Hüllschtrand mbl., Holzstrand; Dünen Gelände. —

## Zur Geschichte des Schloßplatzes in Köslin

Von Reg.- u. Baurat Rozeck, Köslin.

### II.

Als das Land- und Amtsgericht in Köslin am 2. November 1931 sein in der Lindenstraße neu errichtetes Geschäftsgebäude bezog, hatte das bisherige Geschäftsgebäude in der Junkerstraße genau hundertundsechzig Jahre, einen Monat und einen Tag seiner Bestimmung gedient. Dieses Gebäude ist in den Jahren 1824/25 für das damalige Oberlandesgericht erbaut worden. Dessen Vorläufer, das Hofgericht, war nach der großen Feuersbrunst im Jahre 1718 von Stargard nach Köslin verlegt und in einem bei dem Brande verschont gebliebenen Wirtschaftsgebäude des Schlosses — im Jahre 1822 hielt man es für einen ehemaligen Speicher — untergebracht worden. Durch häufige Umbauten hatte man es nach Möglichkeit verwendbar gemacht. Zeichnungen, aus denen die Grundrissteilung erkennbar ist, sind noch vorhanden. Wie wir bereits gesehen haben, führte eine Durchfahrt durch das Gebäude zum Wege nach der Schloßkirche. Diese Durchfahrt verschwand nach 1773. Der Weg zur Schloßkirche wurde nördlich um das Gebäude herumgeführt, wo damals drei kleine Wohnhäuschen aus Holzfachwerk an der Stadtmauer entstanden waren.

Im Jahre 1821 nun gab der bauliche Zustand des in Folge der vielen Umbauten und wohl auch infolge des Alters in Mitleidenschaft gezogenen Gebäudes zu Bedenken Anlaß. Außerdem war der Raum derart beschränkt, daß ein Teil der Beamten in den Privatwohnungen zu arbeiten gezwungen war. In diesem Jahre kam es deshalb zur Bildung einer Kommission, deren Mitglieder teils dem Oberlandesgericht, teils der Regierung angehörten. Die vorhandenen und erforderlichen Räume wurden nun festgestellt, die notwendige Größe des Neubaus ergab sich dabei mit 40x160 Fuß, der mutmaßliche Kostenaufwand mit 20 000 Talern. Schwieriger erschien die Lösung der Frage, wo der Neubau errichtet werden sollte: auf der alten Stelle oder auf einem neuen Bauplatze. Da das alte Baugrundstück nach Ansicht der Kommission zu klein war, wurden in erster Linie zwei neue Bauplätze in Aussicht genommen, und zwar das dem Kollegienhause der Regie-

rung gegenüberliegende Grundstück und drei zusammenhängende Parzellen auf dem östlichen Teil der Bergstraße neben der Stadtmauer. Eine dritte Möglichkeit wurde zunächst nur angedeutet, nämlich die Wahl eines Grundstücks „auf der im Entfessenen begriffenen Friedrich-Wilhelms-Stadt“ — d. i. die noch jetzt unbebaute Nordseite des Friedrich-Wilhelm-Platzes, dessen Ost-, Süd- und Westseite damals mit Bürgerhäusern bereits bebaut war.

Ebenso wie Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Kriege die Bautätigkeit durch Verteilung von Baubeihilfen belebt hatte, tat es nach den Befreiungskriegen Friedrich Wilhelm III. In seiner Kabinettsorder vom 26. März 1817 bestimmte er, daß „Bauhilfsgelder“ teils in bar, teils in Form von Bauholz gewährt werden sollten. Für Köslin wurden derartige Beihilfen durch die Kabinettsorder vom 5. Juni 1820 bewilligt, was den Anlaß zur Entstehung der „Friedrich-Wilhelm-Stadt“ gab. Bis zum Jahre 1833 wurden hier zweiunddreißig Häuser erbaut. Rein Wunder, daß der auch aus der Zeit der Franzosenherrschaft rühmlichst bekannte Polizeidirektor Braun — unter dem Eindruck dieser günstigen Entwicklung — sich alle Mühe gab, die Neubautätigkeit in der Neustadt zu fördern und, was uns jetzt gerade interessiert, auch die Errichtung des Gerichtsgebäudes an dieser Stelle durchzuführen versuchte. Alle Sympathien hatte er bei diesen Bestrebungen allerdings nicht auf seiner Seite. Weshalb die Errichtung des Neubaus in der Friedrich-Wilhelm-Stadt nicht erwünscht schien, erläutert ein Promemoria vom 5. November 1821 des Oberlandesgerichtsrats Wendland, der der Kommission angehörte. Es heißt darin: „Abgesehen von der größeren Entfernung derselben (der Friedrich-Wilhelm-Stadt) von den Wohnungen der meisten Offizianten des Oberlandesgerichts und dem daraus erschwerten Geschäftsgang ist sie zurzeit bei nassem Wetter teilweise nur mit Mühe zu passieren.“ Trotz dieser Einwände wurde der Bauplatz in der Neustadt ernstlich in Erwägung gezogen, die Regierung setzte sich für die Wahl dieses Platzes ein und beauftragte im März 1822 den Bauinspektor Rostkowitz, unter Zu-

## Aus der Arbeit des Bundes Heimatschutz

Um praktische Heimatarbeit zu treiben, hat der Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, zwei Kisten mit Vogelschutzgeräten, Nistkästen, Futtermitteln, Futtermischungen usw. erworben, und zwar die eine von dem Bund für Vogelschutz, Stuttgart, die andere mit den Geräten des bekannten Freiherrn von Berlepsch. Diese beiden Kisten sind als Anschaffungsmaterial für die Volksschulen Pommerns gedacht und wandern jetzt von Dorf zu Dorf durch die Kreise der Provinz. Die eine begann ihren Weg in Vorpommern, die andere in Hinterpommern. Es ist zu hoffen, daß diese Sendungen den Beifall der Lehrer und Schüler finden und einen Beitrag zum Schutz der heimischen Vogelwelt liefern. —

Im Frühjahr 1932 hat der Deutsche Bund Heimatschutz in Gemeinschaft mit dem Verein Deutscher Ingenieure ein Werk „Technische Kulturdenkmale“ herausgebracht, das sehr günstig aufgenommen ist. Die Notwendigkeit, sich dieses bisher vernachlässigten Gebietes der technischen Kulturdenkmale auch weiter anzunehmen, hat den Plan zu einem neuen Werk entstehen lassen über „Die Betriebe der Handwerke und Gewerbe“. Für jeden Arbeitszweig soll eine möglichst kennzeichnende Arbeitsstätte ausfindig gemacht oder auf Grund alter Berichte rekonstruiert werden, deren Werkzeuge, Antriebsmittel

und Arbeitsverfahren in ihrem ganzen Verlauf in Bild und Wort darzustellen wären. —

So könnte ein für das heimatische Werk schaffen einzigartiges Werk entstehen, das für viele Berufszweige noch im letzten Augenblick Aufzeichnungen brächte, die binnen kurzem gar nicht mehr möglich sein würden. Denn es besteht die überraschende Tatsache, daß zwar über Kunst- und Innungswesen ein geradezu riesenhafter Stoff in Druckwerken, Urkunden und sonstigen Berichten vorliegt, während sich für viele überlieferte Arbeitsweisen überhaupt nichts aufgezeichnet findet.

Der Landesverein Pommern (Geschäftsstelle: Studienrat Schulz, Stettin, Lorenzweg 31) bittet um Angaben, wo sich derartige handwerkliche Betriebe noch befinden, und ist für jede Mitarbeit von behördlicher und privater Seite dankbar. —

Deutsches Volkstum, Halbmonatsschrift für das deutsche Geistesleben. Herausgeber W. Stapel und A. E. Günther. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36.

Das erste Novemberheft der bekannten Halbmonatsschrift (Heftpreis 60 Pfg.) ist ein Reichsweh r h e f t und enthält wiederum eine Reihe höchst interessanter und wichtiger Beiträge. Albrecht Erich Günther untersucht das Verhältnis von Wehr-

macht und Politik, Erich Martin Marks deutet in einer für den Geist des Offizierkorps der Reichswehr bezeichnenden Weise den Sinn des Soldatenberufes, Heinz Dähnardt kennzeichnet die Haltung der Jungmannschaft zum Staat. Vom preussischen Offizierstum handelt ein kleiner Beitrag Gustav Steinbörners, während der Herausgeber Wilhelm Stapel sich in einer scharfen Kritik gegen das geplante akademische Werkjahr wendet. In die Auseinandersetzung um die Fragen des Staatssozialismus und der wirtschaftlichen Neuordnung greift Ernst Rudolf Huber sehr interessant und bedeutsam ein in einem Aufsatz Selbstverwaltung der Wirtschaft, der besonders zu der Stellung der Berufsverbände und Kartelle im Staate wesentlich neue Gesichtspunkte vorträgt. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei noch erwähnt ein Brief Hans Grimms über die Entstehung seines berühmten Werkes „Volk ohne Raum“ und über das Verhältnis Grimms zu Moeller van den Bruck, dem Verfasser des „Dritten Reiches“. So liegt wieder ein sehr reichhaltiges, auch mit Bildbeigaben ausgestattetes Heft des „Deutschen Volkstums“ vor, das beweist, wie zentral Herausgeber wie Mitarbeiter dieser ausgezeichneten Halbmonatsschrift in das politische und geistige Leben der Zeit eingzugreifen suchen.

Grundlegung dieses Bauplatzes, einen Entwurf mit Kostenaufschlag einzureichen, nachdem die Ermittlungen ergeben hatten, daß der Ankauf des in der Bergstraße gelegenen Bauplatzes, für den 5000 Taler gefordert wurden, zu teuer werden würde.

Weswegen der Bauplatz gegenüber dem Kollegiengebäude der Regierung unberücksichtigt blieb, erfahren wir aus folgender Randbemerkung in den Archivalien: „It wegen der großen Nähe, in welcher Oberlandesgericht und Regierung dann seyn, und wegen der vielfältigen Verwirrungen und Störungen, welche für die letztere unvermeidlich daraus entstehen würden, nach der einhelligen Meinung des Collegii beim Vortrage ganz unbrauchbar.“

Eines anderen Planes wäre jedoch noch zu gedenken, der Ende des Jahres 1822 auftauchte — nachdem bereits der Entwurf für den Neubau auf dem jetzigen Friedrich-Wilhelm-Platz aufgestellt worden war.

Röslin war nach dem Frieden von 1815 Sitz einer Regierung geworden. Ihr erster Chefpräsident, der Staatsrat Graf zu Dohna-Wundlacken, hatte in den ersten Jahren ihres Bestehens die Aufgabe, Unterkunft für die Beamten zu beschaffen, die außer ihm aus einem Direktor, dreizehn königlichen Räten und fünfundsünfzig Beamten bestand. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit Hilfe der Stadtverwaltung, die das bei der Aufhebung des Kammer-Deputations-Kollegiums im Jahre 1787 für 2000 Taler übernommene Kollegiengebäude gegen Rückzahlung dieser Summe zurückgab und von 1816 bis 1820 noch fünf Häuser hinzukaufte. Trozdem war der Raum zur Unterbringung der Regierung sehr beengt, so daß eine Vergrößerung unerläßlich erschien. Dem Oberlandesgerichtspräsidenten Alsteden wurde deshalb der Vorschlag gemacht, die Regierungsgebäude einschließlich der Wohnung des Chefpräsidenten zu übernehmen, da diese Gebäude groß genug wären, um das Raumbedürfnis des Oberlandesgerichts zu befriedigen. Die Regierung wollte im Falle des Einverständnisses ihrerseits die Errichtung eines Neubaus für ein Geschäftsgebäude höheren Ortes beantragen. Die Antwort auf diesen Vorschlag war vorsichtig und diplomatisch. (Fortsetzung folgt.)

## Ein Geschenk einer ehemaligen Kösliner Malerin für das Heimatmuseum.

(Ortsgehistorisches und Familienkundliches.)

Die Bildersammlung unseres — leider immer noch viel zu wenig besuchten — Heimatmuseums ist um ein ortsgeschichtlich interessantes Stück reicher geworden. Die ehemalige Berufsmalerin Fräulein Agnes Olberg (geb. im Jahre 1850), an die sich gewiß noch viele alte Kösliner erinnern werden, hat unserem Heimatmuseum ein von ihr im Jahre 1879 gemaltes Selbstbild geschenkt. Bevor auf das Motiv dieses Bildes näher eingegangen wird, sei hier zunächst einiges über die Persönlichkeit der Spenderin sowie über ihren seligen Vater gesagt, der bei vielen alten Gründern noch in gutem Andenken sein dürfte.

Die Olbergs stammen aus Anhalt-Desfau. Soweit sie Beamte und Offiziere waren, haben sie aber alle in preussischen Diensten gestanden. Der Vater des Fräulein Olberg gehörte vom 1. Juli 1863 bis zu seinem am 2. November 1878 erfolgten Ableben der hiesigen Regierung als Kgl. Oberforstmeister (mit dem Range eines Oberregierungsrats im Gegenfaze zu den damaligen Titular-Oberforstmeistern im Range eines Regierungsrats) und als Mitdiregent der Abteilung für Domänen und Forsten an. Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums wurde zu ehrender Erinnerung an seine erspriessliche dienstliche Tätigkeit als höchster Forstbeamter des Kösliner Regierungsbezirks nach seinem Familiennamen die jetzige Staatsförsterei Olbergshöhe (Kreis Bütow) benannt, die inzwischen der nunmehr eingegangenen Oberförsterei Sommin zugeteilt war und jetzt wieder zu der Oberförsterei Jerrin gehört. Auf seinen Wunsch hat der 75 Jahre alt gewordene treue Forstmann auf dem Waldfriedhofe Buchberg (Oberförsterei Jerrin) seine letzte Ruhestätte gefunden. —

Fräulein Olberg hat in Köslin von 1863 bis 1892 gewohnt und hat hier siebzehn Jahre lang (von 1875

bis 1892) Malunterricht gegeben. Ihr Hauptfach ist Landschafts- und Blumenmalerei. Ein schwerer Schicksalsschlag war für die Künstlerin der Verlust ihres rechten Unterarmes infolge einer Blutvergiftung. Fräulein Olberg ist jetzt Oberin des Staatl. Fräulein-Stifts in Kolberg, das, im Volksmunde „das Kloster“ genannt, an der Kloster- und Domstraße liegt. —

Nun zu dem Bilde selbst. Auf einer 23 Zentimeter breiten und 29 Zentimeter hohen Bildfläche erblicken wir eine stimmungsvolle Winterlandschaft, deren das ganze beherrschender Mittelpunkt und eigentlicher Blickpunkt der von Norden her beschneite Turm unserer Marienkirche ist, von Westnordwest aus gesehen. Wer Köslin nicht aus der Zeit vor mindestens zehn Jahren kennt, wird sicher überrascht sein, dort Schlittschuhläufer und -läuferinnen sich tummeln zu sehen, nämlich auf der Quebbe, wie man das zwischen der Neutorstraße und der heutigen Bismarckstraße liegende Wiesengelände, dessen westlicher Teil heute in Kleingärten umgewandelt ist, nannte und auch heute noch nennt. Die alljährliche eigentliche „Quebbe-Eisbahn“ nahm den westlichen Teil der Quebbewiesen bis zu dem östlich der Marienstraße senkrecht zur Neutorstraße laufenden Graben ein. Eiskonzerte und Beleuchtung durch zahlreiche bunte Papierlaternen verschönten häufig das bei jung und alt weit mehr als heutzutage beliebt gewesene Schlittschuhlaufen. S. Schiffer.

## Pommern-Heimallied.

(Herrn Professor D. Dr. Behrmann, Stargard, gewidmet.)

1. Blau und weiß wehn deine Fahnen, vielgeliebtes Pommernland, weil noch jeder deiner Ahnen treuen Sinns zur Heimat stand, weil aus Frauenaug' in Bläue, reiner Sinn spricht, fern dem Land; sei gegrüßt voll schlichter Treue, Pommern, liebes Vaterland!
2. Weiße Segel bühn verlocken von des heimlichen Meeres Strand, läßt der Sohn die Heimatglocken, strebt nach fernem Wunderland, — Mutters liebes Aug' ihn leitet: „Ob die Welt den Sinn gewandt?“ — „Dir nur bleibt mein Herz geweiht, :: Pommern, gutes Mutterland!“ ::
3. Klingt aus deutschen Volkes Leben ernste Kunde uns ins Ohr, wie in heißer Schlachten Wehen Pommernsinn sich nie verlor, weiß der jüngste seiner Knaben: Pommernherz und -faust hält stand! — „Mögt stets gleiche Söhne haben, :: Pommern, tapfres Vaterland!“ ::
4. Klugen Sinns, mit fleiß'gem Schaffen zieht manch Pommernkind hinaus, Was es draußen mag erkrassen, Heimatweh zieht's hin nach Haus, Welt, dich kann der bald verschmerzen, dem Jugendglück viel näher stand; Ewig sieg in heißen Herzen, :: Pommern, treues Heimatland! ::

Marie-Luise Barb, Köslin.

## Das Gänseblümchen.

Gestern hatte die Novembersonne noch zuguterleht einen wunderbaren Goldstreifen in die Wiese gelegt, die man „das große Gänsefeld“ nennt. Mitten in dem gleichenden Licht standen ein paar Gänseblümchen. Aber der glänzenden Pracht fehlte die Wärme, darum waren die weißen Strahlenblüten nicht ausgebreitet, sondern sie standen aufrecht, als hätten sie die Sonne, nun nicht mehr weiter fortzugehen.

Von den kleinen Bittstellern glitt der Blick langsam über die vielen Schwestern und Brüder, die da im Schatten standen, bis hin zu den beiden, die sich auf die äußerste Spitze eines Rasenstückes gewagt hatten, das nur handspannenbreit über den plätschernden Wellen des Stausees hing. Auf dem

gefährlichen Vorposten sahen die beiden Blümlein aber etwas ganz Feines: eine stattliche Zahl glühender Eisglocken. Eiskristalle hatte der Nachtfrost an die Schilfstengel und die Erlenzweige gehängt, und die geschäftigen Wellen hatten aus ihnen die prächtigsten Glöcklein geschliffen. Und nun ließen sie die Glöcklein unaufhörlich klingen. Zuerst drang das Geläute zu den beiden Blümlein auf der Rasenspitze. Dann erst lief es über die Wiese zu all den anderen Gänseblümlein. Die waren vor Freude ganz still; denn in dem Geläut war schon ein Klang vom nahen Weihnachtsfest.

Lange Zeit stand mir das Bild von den sonnbeschienenen und den von Eisglöcklein umrahmten Gänseblümlein vor meiner Seele. Aber die Freude war nicht ungetrübt. Fast schämte ich mich, daß ich das bescheidene, zierliche Blümlein erst jetzt gewahrte, und es hatte doch das ganze Jahr hindurch — vom frühen Frühling bis weit über den Herbst hinaus — sein Bestes getan, die Wiesen zu schmücken. Aber so geht es im Leben nur allzu oft: Was Bescheidenheit und Treue in sich birgt, bleibt unbeachtet.

Am Abend sah ich über vergilbten Büchern. Und als könnte ich dadurch mein Unrecht gutmachen, ließ ich in meinem Herzen all das nachklingen, was der schlichte Volksmund von seinem treuen und bescheidenen Blümlein zu plaudern wußte:

Heute wollte ich noch einmal meine liebgewonnenen Freunde besuchen. Als ich aber unterwegs war, schüttelte Frau Holle ihre Betten gar kräftig. Und es war vergeblich, daß ich meine Schritte beschleunigte. Als ich dort unten am Stausee angelangt war, schliefen meine Blümlein bereits unter einer schloßweißen Schneedecke, und nur noch ganz leise klang das Schummerlied, das die unzähligen Eisglöcklein vom Ufer herausschickten.

Alfred Lucht.

## Jubilar des Vogelschutzes.

Im November d. Js. war unser Mitarbeiter, der Kösliner Ornithologe Herr E. Lenski fünfundsiebzig Jahre Mitglied des weit über Deutschlands Grenzen bekannten Stuttgarter Bundes für Vogelschutz. Seit ebenso langer Zeit gehört Herr Lenski auch der Vogel- und Naturschutzbewegung überhaupt an, die heute eine starke und amtlich anerkannte Bewegung geworden ist. Zur Vertiefung seiner Kenntnisse nahm er im Jahre 1919 in Stuttgart an ornithologischen Lehrwanderungen in die herrliche Umgebung der württembergischen Hauptstadt teil, die vom Bunde für Vogelschutz veranstaltet wurde. Seit 1925 ist Herr Lenski Leiter der Kösliner Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz und Führer bei den natur- und vogelkundlichen Ausflügen. Als Erinnerungszeichen für langjährige treue Mitgliedschaft und Mitarbeit im Vogel-, Natur- und Heimatschutz überreichte ihm der Bund ein Prachtexemplar des Wertes von Hermann Löns „Aus Forst und Flur“. — Für Förderung des Natur- und Vogelschutzes und eifrige Mitarbeit in der Vogelbeobachtung erhielten ferner Prämien die Herren Strommeister Kutschinski in Großmöllen, Landwirt Otto Gnad in Jamund und Fischer Friz Bukow in Damberort in Form eines zweibändigen Taschenbuches „Der Vogelfreund“. — St.

## Deutsches Schrifttum.

„Sinn in de Seils.“ Eine Auswahl der besten Kurzgeschichten von Rudolf Kinau. Quiddorn-Verlag, Hamburg 1. Ganzleinen 1.— Mark.

„Sinn in de Seils“ enthält eine Auswahl der besten Kurzgeschichten wie „Kinnertied“, „Engelisch spoken“, „Elefanteneier“, „Brutfeuten“ usw. Die Zusammenstellung ist sehr glücklich getroffen. Es wäre zu wünschen, daß dieses fein ausgestattete Blümlein in recht viele Hände gelangt, da es mit seinen humorgewürzten Erzählungen für jung und alt ein wahrer Quell der Freude ist. Man kann sich kein Buch denken, welches mehr für die niederdeutsche Sprache werden könnte — zumal Kinaus Platt auch für jeden Hochdeutschen leicht verständlich ist. Wer diese Probe Kinauschen Schaffens besitzt, wird zweifellos das Verlangen haben, auch seine Werke (Blümler, Thees Bott, Lanterne, Strandgoot, Sinnil Seehund, Dörte Jessen, Muscheln, Schreiben Schrift, Freische Fracht, Jann Högenstör und Steernkiekers) kennen zu lernen.